
Brief von H. P. Blavatsky an den Herausgeber von Rebus

Ревус (Rebus), September 1885

Sehr geehrter Herr

In Nr. 30 Ihrer interessanten Zeitschrift finde ich auf Seite 276 unter „Kurznutzen“ Folgendes über meine Ankunft in Europa:

„Es ist bekannt, wie sehr H. P. (Blavatsky) ihr Heimatland Russland liebt und wie wenig Sympathie sie für die englische Herrschaft in Indien hegt, weshalb sie bei den Herrschern Indiens kein Wohlwollen genießt.“

Alles in diesen Zeilen, von Anfang bis Ende, ist heilige Wahrheit; angesichts der Hunderte von absurden Gerüchten, die wegen meiner Rückkehr nach Europa über mich kursieren, möchte ich demjenigen, der zumindest einmal die Wahrheit über mich geschrieben hat, meinen herzlichen Dank aussprechen. Aber in den wenigen folgenden Zeilen haben sich einige Fehler eingeschlichen, die ich Sie freundlich bitten möchte zu korrigieren. Dort heißt es zum Beispiel:

„Als das Afghanistan-Problem zur Sprache kam, zögerte Madame Blavatsky wie üblich nicht, offen ihre Sympathien und Antipathien zu bekunden, woraufhin ihr, wie sie hörte, mit Verhaftung gedroht wurde, und um dies zu vermeiden, war sie gezwungen, eiligst an Bord eines französischen Dampfers zu gehen, der sie sicher nach Neapel brachte.“

Daraus könnte jeder zu folgendem Schluss kommen: „Blavatsky mag eine warnende Patriotin sein“ – (worin sich niemand irren wird) – „aber sie hat eine unkontrollierte Zunge“ – (darin liegt auch etwas Wahres, aber nicht im vorliegenden Fall). „Da sie auf britischem Territorium lebte“ – könnte der Leser sagen – „und die englische Gastfreundschaft in Anspruch nahm, war sie angesichts der aktuellen Ereignisse und der Umstände, in denen sie sich befand, verpflichtet, sich zurückzuhalten und ihre Abneigungen nicht offen zu bekunden. Und wenn die anglo-indischen Behörden, die zu dieser Zeit wie Hasen erschrocken waren, sie in den „Knast“ geworfen hätten, wären sie aus ihrer Sicht, völlig im Recht gewesen.“

Das würde jeder unvoreingenommene Mensch sagen, nachdem er die letzten sechs Zeilen Ihrer „Kurzen Notizen“ gelesen hat. Es stimmt: „Wenn Sie ein anderes Kloster besuchen, bringen Sie nicht Ihre eigenen Disziplinarregeln mit.“ Dies galt insbesondere zu einer Zeit, als 60.000 Herrscher von 300 Millionen hinduistischen Sklaven aus Angst vor Verdrängung befallen waren, als sie Tag und Nacht von russischen Spionen träumten und sich in jedem schwankenden Bambus einen russischen Soldaten mit Bajonett vorstellten, während in ganz England wegen Russland mit den Zähnen geknirscht wurde! Außerdem ist es nur dort, wo man sich im langmütigen, unendlich großmütigen und großzügigen Mutter Russland befindet, das von dem idiotischen Europa als Megaaera verkleidet wird, mit Sibirien im Koffer, einem Schafott unter dem rechten Arm und einer Knute unter dem linken, dass jeder Ausländer, der vielleicht nur gekommen ist, um es auszubeuten, ungestraft, sowohl offen, als auch hinter seinem Rücken das Land das ihn beherbergt, und seine Herrscher missbrauchen kann.

Bei uns in Britisch-Indien liegen die Dinge ganz anders. Dort steckt man dich allein aufgrund eines

Verdachts ins Gefängnis, wenn der Neuankömmling ein Russe ist. Dort fürchtete man den „russischen Geruch“, wie der Teufel den Weihrauch. Kürzlich hat ein bestimmter Steuereintreiber, ein Patriot und Russophob, einen Gesetzentwurf vorgelegt, um in jedem indischen Hafen eine „russische Quarantäne“ zu organisieren, in der nicht nur Russen, sondern auch Touristen verschiedener Nationen, die aus Russland ankommen, einer obligatorischen vorläufigen „Belüftung“ unterzogen werden und erst danach unter Begleitung durch Hindustan reisen dürfen.

In Anbetracht des Vorstehenden bitte ich Sie um Erlaubnis, die von mir erwähnten sechs Zeilen zu korrigieren und ihnen Folgendes hinzuzufügen.

1. Es ist zwar vollkommen richtig, dass ich mein Heimatland und alles Russische von Herzen liebe und nicht nur keine Sympathie für den anglo-indischen Terrorismus empfinde, sondern ihn sogar hasse, aber dennoch ist Folgendes ebenso wahr: Da ich mich nicht berechtigt fühle, mich in die Familienangelegenheiten anderer einzumischen, geschweige denn in politische Angelegenheiten, und mich während meines sechsjährigen Aufenthalts in Indien strikt an die Regeln unserer Theosophischen Gesellschaft gehalten habe, habe ich mich nicht nur davon ferngehalten, meine „Antipathien“ vor Hindus zum Ausdruck zu bringen, sondern da ich sie liebe und ihnen von ganzem Herzen Gutes wünsche, habe ich im Gegenteil versucht, sie dazu zu bringen, sich mit dem Unvermeidlichen abzufinden, sie zu trösten, indem ich ihnen Geduld und Vergebung lehrte, und ihnen die Gefühle loyaler Untertanen einzuflößen.

2. Aus Dankbarkeit dafür sah die scharfsichtige anglo-indische Regierung in mir, vom ersten Tag meiner Ankunft in Bombay, einen „russischen Spion“. Sie scheute weder Mühen noch Kosten, um das „hinterhältige Ziel“ herauszufinden, das mich dazu veranlasste, die „Besiegten“ den „Besiegern“, den „Geschöpfen der niederen Rassen“, wie diese die Hindus nannten, vorzuziehen. Über zwei Jahre lang umgab sie mich mit einer Ehrengarde aus muslimischen Polizeispionen und erwies mir, einer einsamen russischen Frau, die Ehre, mich zu fürchten, als wäre ich eine ganze Armee von Kosaken hinter dem Himalaya. Erst nach zwei Jahren und nachdem sie nach dem Geständnis von Sir Alfred Lyall, über 50.000 Rupien für diese nutzlose Suche nach meinen politischen Geheimnissen, ausgegeben hatten – die es ohnehin nie gab –, beruhigte sich die Regierung. „Wir haben uns lächerlich gemacht“, sagte mir einige Zeit später in Simla ein bestimmter anglo-indischer Beamter ganz offen, und ich musste ihm höflich zustimmen.

3. Nach meiner Rückkehr aus Europa nach Madras im Dezember 1884 wurde ich fast sofort krank. Vom Tag des Beginns des „Afghanistan-Problems“ bis zum 29. März 1885, als ich wieder abreiste, konnte ich weder Sympathien noch Antipathien zum Ausdruck bringen, da ich auf dem Sterbebett lag und von allen Ärzten aufgegeben worden war. Dies wurde von denen ausgenutzt, die mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchten, mich zu töten, oder zumindest aus Indien zu entfernen, wo ich ihnen im Weg stand. Dies ist in ganz Indien bekannt. Jeder weiß, wie sehr mich viele Menschen fürchteten und hassten – fast alle Anglo-Inder – und welche riesige Verschwörung unter den Europäern in Indien und sogar in Amerika und England, gegen unsere Gesellschaft existiert. Sie waren entschlossen, mich auf die eine oder andere Weise zu Fall zu bringen. Da sie keinen Vorwand finden konnten, um eine nützliche Gesellschaft zu zerstören, in der übrigens eine ganze Reihe der bekanntesten Engländer vertreten sind, kamen unsere „Wohlwollenden“ auf die Idee, sie zu zerstören, indem sie, wenn schon nicht mich selbst, so doch zumindest meinen Ruf ruinierten. Es kam zu einem Punkt, an dem sie versuchten, die gesamte Theosophische Gesellschaft, als nichts anderes als ein Varietétheater mit wechselnden Bühnenbildern und einer Leinwand darzustellen, hinter der sich meine Pläne und Aktivitäten als „russischer Spion“ verbargen. Eine solche Meinung wurde übrigens von einem Mitglied der Londoner Gesellschaft für psychische Forschung bei einem Abendessen bei Herrn Garstin, einem der herausragenden Beamten der Regierung in Madras, öffentlich geäußert. Dies löste einen schrecklichen Sturm aus.

Diejenigen, die Bescheid wussten, überzeugten dann meine Freunde in Adyar ((damaliger)) Hauptsitz der Theosophischen Gesellschaft), dass meine Position als Russe, der einen gewissen Einfluss unter den Hindus genoss, zur gegenwärtigen Zeit nicht ohne Gefahr war und dass ich trotz

meiner Krankheit Gefahr lief, verhaftet zu werden.

Ohne mir auch nur im Detail zu erklären, worum es ging, beschlossen diese Freunde von mir, die um mich fürchteten, auf Anraten des Arztes, der ihnen sagte, dass eine solche Verhaftung zu diesem Zeitpunkt den Tod für mich bedeuten würde, mich ohne einen Tag Verzögerung nach Europa zu schicken.

Spät am Abend wurde ich halbtot in einem Stuhl direkt vom Bett auf einen französischen Dampfer gebracht, wo ich vor meinen Feinden sicher war, und zusammen mit Dr. Hartmann, meinem hinduistischen Sekretär, und einer jungen Engländerin, die mir sehr zugetan war, nach Neapel geschickt. Erst nachdem ich mich etwas beruhigt hatte, hinter der Insel Ceylon, erfuhr ich, worum es eigentlich ging. Wäre ich nicht so krank gewesen, hätte mich selbst die Gefahr einer Verhaftung zu diesem Zeitpunkt nicht gezwungen, Indien zu verlassen.

Dies ist ein wahrheitsgetreuer Bericht über das jüngste Ereignis in meinem Leben, der als Ergänzung zu dem Artikel in Ihrer Zeitschrift über „Die Wahrheit über H. P. Blavatsky“ dienen könnte. Die Leser finden viele Details zu dieser sechsjährigen Episode meiner fantastischen „Spionagetätigkeit“ im ersten und zweiten Teil meiner Briefe „Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindusthan“, die ich nun wieder zu schreiben begonnen habe und die im Russkiy Vvestnik veröffentlicht werden.

Mit freundlichen Grüßen

H. P. Blavatsky

Würzburg, 27. August 1885
